Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Geschichte und Alterthumskunde = Indicateur d'histoire et d'antiquités suisses

Band: 2 (1861-1866)

Heft: 12-3

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ANZEIGER

für

schweizerische

Geschichte und Alterthumskunde.

Zwölfter Jahrgang. **N° 3.** **September 1866.**

Vorausbezahlung: Jährlich 2 Fr. 4—5 Bogen Text mit Tafeln in vierteljährlichen Heften.

Inhalt: Das Treffen bei Peterlingen im Jahr 1133. — Der Regensburger Friede vom 25. Juli und 18. August 1355. — Sur le passage des Alpes suisses dans le moyen-âge. — Spätes Vorkommen der gallischen Bulga. — Note sur deux anneaux en bronze découverts dans la station lacustre de Morges en Avril 1866. — Eine gallische Goldmünze. — Aelteste Münze von Cur. — Aus der Belagerung von Murten (Berichtigung). — Correspondenzen. — Litteratur. — Hiezu Tafel III.

GESCHICHTE UND RECHT.

Das Treffen bei Peterlingen im Jahr 1133.

Zu denjenigen Theilen der Geschichte schweizerischer Lande, welche am meisten im Dunkel liegen und der Aufhellung bedürfen, gehört die Epoche der Gründung der Zähringischen Macht in den burgundischen Gegenden zwischen Aare und Jura.

Gewiss ist, dass diese Gründung mit dem Jahre 1127 begann. Der kinderlose Tod des Grafen Wilhelm IV. von Hochburgund, den unbekannte Gegner am 1. März 1127 vor dem Altare in Peterlingen ermordeten; die Nachfolge in dessen Güter, welche König Lothar dem Herzoge Konrad von Zähringen, mütterlichem Oheim Wilhelms, verlieh; die gleichzeitige Aechtung des nächsten Stammverwandten des Letztern, des Grafen Rainald von Hochburgund, durch den König, — wahrscheinlich auch die Errichtung des Rektorates über Burgund und Verleihung desselben an Herzog Konrad, — gaben die Veranlassung zu dem langjährigen Kampfe, in welchen Herzog Konrad sofort mit Graf Rainald und dem burgundischen Adel insgesammt verwickelt ward, und der schliesslich mit der Herrschaft des Zähringischen Hauses von der Aare bis zum Lemansee endigte. (Vergl, Wurstemberger, Geschichte der alten Landschaft Bern. 2, 234 u. ff.)

Aber über den Verlauf dieses Krieges im Einzelnen, über seinen eigentlichen Schauplatz und die Wechselfälle desselben besitzen wir soviel als gar keine Kunde. Eine summarische und unergiebige Bemerkung Otto's von Freisingen über den Kampf zwischen Herzog Konrad und Graf Rainald (Gesta Frid. Lib. 2, cap. 29) und ein paar Zeilen eines undatirten Briefes des Bischofs Amadeus von Lausanne, zufolge deren Herzog Konrad (ungenannt wo und wann) den Grafen Amadeus von Genf in einem Treffen schlug (vergl. Gremaud in Mémorial de Fribourg I. 185 und Hisely Mém. de l'Institut national genevois 2, 22), sind Alles, was von zeitgenössischen Nachrichten über diese Ereignisse erhalten blieb. Nur dunkle Traditionen über die Erbauung dieser oder jener Feste im Waadtlande durch den einen oder andern der Herzoge von Zähringen laufen daneben her.

POLYTECHN

Um so willkommener muss eine Notiz alten Ursprungs über diese Ereignisse sein, welche jüngst von Herrn Jos. Schneuwly, zweitem Archivar des Kantons Freiburg, auf einem dem dortigen Staatsarchive angehörenden Dokumente entdeckt wurde und die wir hier, Dank seiner gefälligen Mittheilung, folgen lassen.

Eine der mehrern Abschriften des sogenannten Testamentes der Königin Berta (vergl. Anzeiger 1858 No. 4), welche das Staatsarchiv Freiburg enthält, ist im sechszehnten Jahrhunderte angefertigt und trägt auf ihrem Rücken, auf der vierten Seite, von einer gleichzeitigen, jedoch andern Hand, als derjenigen, die den Text des Testamentes abschrieb (Jo. De Bona), nachfolgende Zeilen:

»Anno Incarnationis dominice MCXXVII occisus est comes Vuillelmus in villa paterniaca et p. (etrus) de Glana sexto deinceps anno factum est praelium magnum in cadem villa paterniaca pro occisione predicti comitis inter ducem gonrradum et theothonicos suos et comitem amedeum gebenensem et Romanos et fugatus est comes et sui et ceciderunt multi et capti fuerunt multi nobiles et ceteri fugerunt et dispersi sunt et ex illa die theothonici invaluerunt contra Romanos.

Hec est copia cronice scripte in sancto mario lausanne.«

Obwohl nun die Chronik der Kirche von St. Maire in Lausanne, woraus der Copist diese Notiz schöpfte, sonst nicht bekannt ist, so ist doch nach dem ganzen Charakter, den die Worte tragen, nicht zu bezweifeln, dass er dieselben wirklich einem ältern, vielleicht weit ältern Original, als seine Zeit selbst war, entnahm, und wir besitzen somit hier einen Beitrag von wirklichem Werthe für die genauere Kenntniss jener dunkeln Epoche des zwölften Jahrhunderts.

Nicht allein geht hieraus hervor, dass Graf Amadeus von Genf selbstständig und nicht bloss im Gefolge des Grafen Rainald (wie Hisely l. l. annimmt) gegen Herzog Konrad kämpfte und unterlag, sondern der Ort, die Zeit und die entscheidende Wirkung dieses Treffens, mit dessen Ausgange das Uebergewicht der zähringischen Gewalt im burgundischen Lande begann, werden durch obige Zeilen festgestellt.

Aber die Stelle dürfte auch noch ein tieferes Interesse gewähren. Die Verbindung, in welche sie diesen Kampf vom Jahre 1133 mit der um sechs Jahre frühern Ermordung des Grafen Wilhelm IV. setzt und insbesondere die Worte »**pro occisione** predicti comitis« scheinen anzudeuten, dass nicht allein die Frage um den streitigen Nachlass des Grafen, sondern auch das persönliche Moment einer Blutrache für denselben in dem Kampfe eine Rolle spielten. Sollte Herzog Konrad, als mütterlicher Oheim Wilhelms IV., diese Rache geübt und die Ermordung des Letztern, wie das geheimnissvolle Ende seines Vaters, Graf Wilhelms III., genannt der Deutsche, im Jahr 1125 — Ereignisse, über deren Ursachen und Werkzeugen (nach den Zeitgenossen) ein geheimnissvolles Dunkel schwebt, — in dem Anlehnen beider Grafen an das Zähringische Haus und daherigem Hasse der Burgunder, den sie auf sich zogen, ihren Grund gehabt haben? Wenn die Worte des Dodechin (ad anno 1127): »Guillelmus princeps Burgundie occiditur **a suis**« mit obiger Stelle zusammengehalten werden, so liegt eine solche Schlussfolgerung nahe, obwohl die Worte der Chronik von St. Maire freilich nicht bestimmt angeben, welche der beiden kämpfenden Partheien als Angreifer (und daher als Bluträcher) **pro occisione** des Grafen Wilhelm stritt.

G. v. W.

Der Regensburger Friede vom 25. Juli/18. August 1355.

Unter die wichtigsten Ereignisse in der ältern Geschichte der Schweiz gehört unstreitig der Krieg, den Zürich, Luzern und die drei Länder, nach Zürichs Bunde mit den Waldstätten vom 1. Mai 1351, gegen Herzog Albrecht II. von Oestreich, vorübergehend auch gegen das Reich unter König Karl IV., zu bestehen hatten. Dieser vierjährige Krieg (1351—1355) schuf recht eigentlich die Eidgenossenschaft. Denn indem er die Verbindung Zürichs, das dreimaliger Belagerung widerstand, mit den Waldstätten befestigte, zog er durch die von den Verbündeten ins Werk gesetzte Eroberung von Glarus und von Zug auch diese Orte in den Bereich ihres Einflusses und bereitete, durch die Bünde vom 4. und 27. Juni 1352, deren definitiven Anschluss an die Eidgenossen vor.

So bedeutsam und so folgenreich aber auch dieser Krieg war, so ist man doch bis zur Stunde, seltsamer Weise, über den eigentlichen Abschluss desselben, über den Zeitpunkt und die Bedingungen des Friedens, der ihn beendigte, aus Mangel an bestimmten Nachrichten völlig im Unklaren geblieben.

Alle quellenmässigen Angaben, die man bisher hierüber besass, beschränkten sich nämlich auf:

1) eine kurze Notiz in der Zürcherischen Chronik von Eberhard Mülner:

»Der Krieg war geinzlich gericht.

Diz gestund aber also, daz uns der Herzoge mit teglichem krieg schatgot, swa er kont oder mocht, und wir in ouch biz ûf den nächsten Sant Jâcobstag des vorgenanten jars, dô ward ein tag beredet gên Regensburg, da wir unser erbaer botschaft hin santent; also rette der kaiser und erbaer Herren darîn, und ward der krieg geintzlich gericht umb alle sachen. Derselben richtung wir oûch brief hând, besiglôt mit kaiser Karolus insigel, und ouch mit Hertzog Albrechtes von Oesterîch insigel.«

(S. Mittheilungen der Antiq. Ges. in Zürich Bd. II. (Mülner) S. 98, und im sogen. Klingenberg h. von Henne S. 97) und:

2) auf die in obiger Chronikstelle erwähnte Friedensurkunde für Zürich von Kaiser Karl d. d. Regensburg 25. Juli 1355, die im Zürcherischen Staatsarchive vorhanden ist und bei Tschudi Chronik I. 438 u. ff. sich abgedruckt findet.[1])

Allein diese beiden einzigen Quellenangaben reichen keineswegs hin, eine sichere und bestimmte Anschauung von dem wirklichen Vorgange der Dinge zu geben, da sie lediglich Zürich betreffen, über das viel wichtigere und schwierigere Verhältniss der Waldstätte bei und zu der Friedensverhandlung aber nichts aussagen und hierüber jede zeitgenössische Kunde bisher fehlte.

Aus diesem Umstande und aus dem Inhalte der Zürcher-Friedensurkunde, welcher Zürich in einer für spätere Anschauungen schwer begreiflichen, der Zeit selbst aber und Zürichs Politik unter Brun ganz gemässen Mittelstellung zwischen Oestreich und den Waldstätten zeigt, ist dann freilich hervorgegangen, dass Tschudi, auf obige dürftige Hülfsmittel beschränkt, eine Geschichte des Friedensabschlusses zwischen Oestreich, Zürich und den Eidgenossen zu combiniren versuchte und dass diese seine Erzählung, für die er keine weitern Quellen anführt, in alle spätern schweizerischen Geschichtsdarstellungen, die allerneuesten nicht ausgenommen, überging. Diese Erzählung lässt sich im Allgemeinen dahin zusammenfassen (Tschudi Chron. I. 436—466):

»Nachdem die dritte Belagerung Zürichs durch Herzog Albrecht im Herbste 1354 ebenso vergeblich geblieben, als die frühern, habe der Herzog den Krieg gegen die Stadt durch seine Besatzungen auf Regensberg, Baden u. s. f. fortsetzen lassen, im Juli 1355 aber die Entscheidung seines Streites mit den Eidgenossen gänzlich Kaiser Karl IV. anheimgestellt, worauf Dieser am 23. Juli (Donnerstag nach St. Marien Magdalenen Tag) seinen Ausspruch gethan und am 25. Juli die entsprechenden Spruchbriefe für den Herzog und für alle eidgenössischen Orte habe ausstellen lassen. Herzog Albrecht habe diesen Spruch angenommen, die ihm übermittelten Briefe besiegelt und an die Eidgenossen abgesandt, Zürich ebenso den Gegenbrief für den Herzog besiegelt und Letzterm eingehändigt, die übrigen Orte aber sich geweigert, ein Gleiches zu thun, wegen verfänglicher Bedingungen, die in den Briefen enthalten gewesen, insbesondere wegen Nichtanerkennung der Bünde mit Zug und Glarus in denselben. Zürich habe hierauf seine schnelle Annahme des Spruches mit einem Versehen entschuldigt, die Eidgenossen sich aber insgemein entschlossen, dem Kaiser die Sache nochmals vorzustellen und zu diesem Ende um St. Martinstag (10. November) 1355 Boten an denselben abgesandt. Unter diesen Verhandlungen sei ein ungewisser Zustand der Dinge entstanden, in welchen Schwyz durch unerwartete kriegerische Besetzung von Zug 1356 einen neuen entschiedenen Schritt gegen Oestreich gethan, Brun aber durch Abschliessung des fünfjährigen Bündnisses Zürichs mit Oestreich vom 29. April 1356[2]) sich auf des Letztern Seite gestellt habe. Jahrelange Verhandlungen, wobei der Freiherr Peter von Thorberg der Alte hauptsächlich mitgewirkt und einen Anstand-Frieden zu Stande gebracht habe (Tschudi Chr. I. 447 setzt 1356, Andere setzen 1357 oder 1358), haben dann nur zu wiederholter Verlängerung dieses »Thorbergischen Friedens« (Tschudi ibid. 449. 451. 457.) geführt. Am 7. März 1368 sei dieser in neuer Gestalt errichtet worden, worauf später die weitern Verkommnisse der Jahre 1369 (ib. 470), 1375 (ib. 485) und 1376 (ib. 492) folgten, welche die Verhältnisse bis zum Ausbruche des Sempacherkrieges regulirt hätten.«

So Tschudi und die sämmtlichen bisherigen Erzähler! Allein diese Darstellung wird durch ein erst vor Kurzem ans Licht getretenes Zeugniss eines kundigen und unverdächtigen Zeitgenossen der Ereignisse entschieden umgestossen, soweit es wenigstens die Jahre 1355—1362 anbetrifft. Denn aus demselben geht mit voller Gewissheit hervor, dass schon 1355 nicht allein Zürich, sondern auch die Waldstätte ihren bestimmten Frieden mit Oestreich machten, und dass von da an bis mindestens 1362 voller Friede zwischen beiden Theilen herrschte und keine neue Störung desselben erfolgte.

Der Zeitgenosse, den wir meinen, ist der Konstanzer Domherr Heinrich Truchsess von Diessenhofen, auf dessen wichtiges, die Jahre 1316—1361 umfassendes Geschichtswerk zuerst Böhmer, unvergesslichen Andenkens, aufmerksam machte, dessen beabsichtigte Herausgabe aus der einzigen, in München befindlichen Handschrift er aber leider nicht mehr bewerkstelligen konnte.[3]) Höfler in Prag hat dasselbe nunmehr in den Schriften des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen, als Beitrag zur Geschichte Kaiser Karls IV., veröffentlicht[4]), wodurch dieses für das vierzehnte Jahrhundert ungemein inhaltreiche Werk allgemein zugänglich wurde. Und hier lesen wir nun — neben vielen andern Nachrichten über die schweizerischen Lande — auch folgende (S. 21):

»Et eodem mense et anno (mense Augusti 1355) XV Cal. Sept. facta fuit concordia inter Thuricenses et Vallenses ex una et Dominum Albertum ducem Austriae ex parte altera super dissensione quae diu ante cum Vallensibus duraverat XL annis, sed cum Thuricensibus IIII annis tantum, et approbata et publicata fuit concordia Thuregi praedicta die in oppido Thuricensi praesentibus Vallensibus et advocato praedicti Domini ducis qui concordiam hinc inde juraverunt XV Cal. Sept.«

Offenbar ist hienach die Erzählung nicht mehr zulässig, wonach die Waldstätte, im Gegensatze zu Zürich, 1355 keinen Frieden mit Oestreich, sondern erst nach langjähriger Verhandlung 1357 oder 1358 einen Stillstand geschlossen hätten. Vielmehr ist mit Bestimmtheit zu sagen: Schon drei Wochen nach dem Regensburgerfriedensinstrument Kaiser Karl's für Zürich, das vom 25. Juli 1355 datirt ist, wurde in Zürich selbst, am 18. August, Friede zwischen Oestreich, Zürich und den Waldstätten geschlossen, publicirt und von den Boten Zürichs und der Waldstätte und dem östreichischen Landvogte (Albrecht von Buchheim, der von Herzog Albrecht im Juni 1355 mit ungarischem Kriegsvolk in die obern Lande gesandt und daselbst erschienen war) feierlich beschworen.

Und dass diess wirklich das Ende des Krieges und ein dauernder Friede war, geht aus der umständlichen Bemerkung hervor, mit der Diessenhofen seine Notiz begleitet: »Der mit den Waldstätten (Vallenses) seit vierzig Jahren, mit Zürich seit vier Jahre dauernde Streit wurde hierdurch beendigt.« So buchstäblich genau die Zeitangaben des Chronisten der Wahrheit der Dinge entsprechen — denn der Streit mit Oestreich dauerte für die Waldstätte seit Morgarten, 1315; für Zürich seit 1351; — so bezeichnend ist dieser Beisatz zu seiner Nachricht, zusammengehalten mit den folgenden Theilen seiner Arbeit. Noch setzt er sein Zeitbuch, in dessen früherm Theile er einlässlich den eben beendigten Krieg, wie die übrigen Zeitereignisse erzählte, bis zum Schlusse des Jahres 1361 fort. Aber von einem neuen Conflicte der Herrschaft Oestreich mit Zürich oder mit den Waldstätten weiss er nicht mehr das Geringste zu melden, so vertraut er auch mit Allem ist und mit soviel Vorliebe er Alles heraushebt, was sich auf Jene bezieht. Für ihn hat also der Friede vom 18. August 1355 wirklich allen Streit beendigt, und wir dürfen mithin als gewiss annehmen:

Am 18. August 1355 ist der Friede Zürichs und der Waldstätte mit Herzog Albrecht II. von Oestreich **vollständig** hergestellt gewesen und mindestens bis 1362 nicht mehr unterbrochen worden.

In einem folgenden Artikel bleibt uns zu untersuchen, wie es sich mit dem Ueberfalle von Zug durch Schwyz und dem Wirken Thorbergs, von denen Tschudi spricht, aber auch mit den Bedingungen des Friedens verhält, der 1355 zu Stande kam.

G. v. W.

[1]) Irrig steht in diesem Abdrucke S. 438 a. Z. 10 von unten: Dienstag statt Donnerstag nach St. M. M. Tag, wie im Originale zu lesen und auch bei Tschudi Chr. S. 436 a. richtig erwähnt ist.

[2]) Urk. bei Tschudi Chr. I. 442. b.

[3]) Vergl. Stälin, Wirtb. Geschichte, 3, 5.

[4]) Beiträge für die Geschichte Böhmens. II. vom Vereine f. Geschichte der Deutschen in Böhmen. Abth. I. Quellensammlg. Anhang zum II. Bande. Chronik des Heinrich Truchsess von Diessenhofen 1342—1362. Prag J. G. Calve, Leipzig in Com. bei Brockhaus, 1864. 26 S. 4°.

Sur le passage des Alpes suisses dans le moyen-âge.

M. A. Morel-Fatio a publié dernièrement une brochure fort intéressante sur la découverte faite à Vevey d'un grand nombre d'anciennes monnaies scandinaves[1]. Après avoir décrit et classé ces pièces dont la majeure partie remonte au milieu du douzième siècle, le savant numismate discute les circonstances qui ont pu amener en Suisse, à une époque si reculée, des gens du Nord, et donner lieu à l'enfouissement de toutes ces monnaies. Il fait voir que ce n'était ni la guerre, ni le commerce, qui conduisait ces étrangers dans nos pays, mais qu'un mobile d'un ordre supérieur donnait occasion à leur passage à travers la Suisse: la foi religieuse qui les entraînait, comme pélerins, vers Rome et la Terre Sainte. A l'appui de cette assertion l'auteur cite un ouvrage français sur les anciens voyages des Scandinaves à Rome, Byzanze et Jérusalem[2], et un document remarquable du douzième siècle qui concerne particulièrement la route de terre, traversant la Suisse et le Saint-Bernard, que ces voyageurs suivaient. Ce document est l'itinéraire de Nicolas Saemundarson, abbé du monastère bénédictin de Thingeyrac en Islande, allant en Terre Sainte de 1151 à 1154.[3])

Le passage curieux de cet itinéraire relatif à la Suisse et une communication analogue que nous devons à l'obligeance de M. le professeur Ch. Lefort à Genève ont attiré nos regards sur cet ordre de recherches que nous voudrions signaler, par ces lignes, à l'attention de tous nos lecteurs. En effet, il serait du plus haut intérêt de réunir, aussi complètement que possible, les renseignemens de toute espèce qui peuvent exister sur les voyages en Suisse, ou par la Suisse, durant l'antiquité et le moyen-âge, et de former un jour, au moyen de ces matériaux, une histoire de ces voyages.

Qu'il nous soit permis, pour le moment, de revenir en quelques mots aux notices que nous devons à MM. Morel et Lefort.

Voici d'abord le passage de l'itinéraire de Saemundarson dont il s'agit: »*Inde tridui iter ad Basileam, Boslaraborg. Inde, Rheno relicto, diei iter ad Soludurum, Solatra. Inde diei iter ad Vivilsburgum, Vivilsborgar, urbem olim magnam, jam vero, postquam Lodbrokidae eam everterunt, exiguam. Inde die iter ad Viviacum, Fivizuborgar ad lacum Martini. Iti (ibi?) junguntur viae quibus Alpes transituri Romam petunt variarum gentium peregrinantes, scilicet Franci, Flaemingi, Galli, Angli, Saxones et Scandinavi. Inde diei iter ad urbem Mauritii, Mauriciusborgar, ubi ille cum exercitu suo, sex millibus sex centis sexaginta sex hominibus, conditus est. Ibi est castellum Petri, Petrskastali. Ab urbe Mauritii iter bidui ad hospitium Bernhardi, Biarnhards Spitala, in monte situm ducit. Est quoque in Alpibus hospitium Petri, Petrsspitali, ubi circa festum S. Olavi aestivum saepe saxa nive et aqua glacie obducta conspiciuntur. Alpibus ab Austro extat oppidum Thraelatorp. Tum Augusta Urbs bona ubi sedes episcopalis ad ecclesiam S. Ursi ibi conditi....*«

Les explications et les notes méritoires dont M. Morel accompagne cet itinéraire du pélerin islandais nous paraissent, presque sans exception, d'une justesse incontestable. Bâle, Soleure, Avenches (Wiflisburg), Vevey, St. Maurice en Valais, l'hospice du mont Saint-Bernard, Aoste, ne peuvent être méconnus dans les noms que leur donne Saemundarson. »*Lacus Martini*« pourrait être, à la rigueur, la désignation

du Léman, tirée du nom de l'église de St. Martin de Vevey, puisque c'est à l'occasion de cette ville que l'itinéraire se sert de cette expression singulière; mais nous préférons la première des hypothèses que M. Morel propose, celle de quelque omission de copiste qui aurait supprimé ici une partie du texte. Car l'église de St. Martin étant assez éloignée du lac et n'ayant pas même donné le nom à la ville qui en dépend et qui borde le lac, il est fort peu probable, qu'on ait jamais appliqué son nom au vaste bassin du Léman. Les explications: Petrisspitali = bourg Saint-Pierre, en deça du Saint-Bernard, et Thraelatorp = Etroubles, de l'autre côté des monts, sont évidentes. Le seul point qui peut donner lieu à des doutes est la position du »*castellum Petri, Petrskastali*«. M. Morel fait remarquer que le mot »*ibi*« ne rend pas le sens exact du texte norrain qui est moins absolu et donne à entendre que le Petrskastali se trouve, non pas à St Maurice même, mais sur la route à parcourir et non loin de là. S'il en est ainsi, la supposition que Saemundarson veut désigner par Petrskastali le fort La Bâtia près de Martigny paraît très plausible. Car il est suprenant que l'itinéraire passe de St. Maurice au Saint-Bernard et au bourg de St. Pierre sans faire aucune mention d'une station aussi importante que Martigny; et si l'histoire a conservé la mémoire d'une construction de La Bâtia par Pierre de Savoie en 1260, postérieur d'un siècle au pélerinage de Saemundarson, cette construction ordonné par le Petit-Charlemagne peut fort bien n'avoir été qu'une restauration ou un agrandissement de fortifications existantes dès les plus anciens temps à ce point d'une importance militaire capitale. Supposé que leur nom primitif eût été Petrskastali, cela expliquerait d'autant mieux comment le souvenir de Pierre de Savoie (dont le nom se serait confondu avec celui d'un prédécesseur dans cette entreprise) s'est attaché si positivement à La Bâtia. (Ou bien faudrait il penser au *bourg* Martigny, situé audessus de la *ville?*) — Quoiqu'il en soit, le texte norrain seul peut trancher la question, d'autant plus qu'on est frappé de voir l'itinéraire *reprendre* à partir de St. Maurice, *après* avoir nommé le Petrskastali. A la vérité il cite aussi le bourg St. Pierre *après* l'hôpital du Saint-Bernard, quoiqu'il ait dû y arriver en première ligne.

Mais si le commentaire de l'itinéraire par M. Morel n'est pas sujet à objection, le document même y prête sur un point particulier, très positivement. C'est à tort que Saemundarson applique au Vivilsbourg qu'il a traversé, c'est-à-dire à Avenches, un récit des anciennes Sagas du Nord, en ajoutant, lorsqu'il parle de cette ville, les mots: »*jam vero postquam Lodbrokidae eam everterunt exiguam.*« La Saga norraine de Ragnar-Lodbrok raconte en effet une expédition des frères Sigurd, Ivar, Hvitherk et Björn, fils de Ragnar-Lodbrok, dans le Midi où ces chefs et leur armée prirent d'assaut le château ou bourg de *Vifilsburg*, siège d'un chef *Vifil*, et y firent un butin des plus riches.[4]) Mais ici il ne s'agit pas du Vifilsburg en Suisse (Avenches) où Saemundarson a passé, mais d'une ville italienne du même nom. Une des douze capitales de l'ancienne Etrurie, ville maritime, port de mer renommé par sa sûreté, portait le nom de Populonia ou Poplonia (Puplana, Pupluna — sur les monnaies), nom provenant de celui de PHVPHLVNS. le Bachus des Etrusques, et qui dans le moyen-âge a dû être prononcé avec un *ph* ou *v* au commencement de ses premières syllabes (*Phuphlun, Vuvul*). C'est là le Vifilsburg détruit par les fils de Lodbrok, dans une de leurs expéditions *maritimes*, et la preuve qu'il en est ainsi, est fournie par la Saga même; car celle-ci les fait marcher de Vifilsburg directement

à l'assaut de *Lunaburg,* Luna, autre ville d'Etrurie, bien connue, et de *Romaburg,* Rome, la capitale du monde. Saemundarson rencontrant dans son pélerinage le Viflisburg suisse, du même nom que la Vifilsburg étrusque de la Saga, appliqua à tort au premier de ces endroits ce qui se rapporte au second, et son erreur fut cause de pareille chez les commentateurs modernes de la Saga. Car Von der Hagen, dans son édition de ce poëme que nous avons citée, s'appuie précisément sur l'autorité de l'itinéraire de Saemundarson, pour identifier avec Avenches, mal-à-propos, le Vifilsburg détruit par les Normans.[5])

Indépendamment de ce que nous venons de dire une expédition d'une armée normande jusqu'au centre des Alpes aurait, certes, de quoi nous étonner. Car c'était au moyen de leurs flottes que ces fiers pirates, ennemis terribles du royaume des derniers Carlovingiens, attaquaient les Gaules et l'Italie, et leurs dévastations ne portaient que sur les côtes maritimes et sur les rives des fleuves et grandes rivières navigables qui leur offraient une voie pour pénétrer dans l'intérieur des terres et une retraite assurée. G. d. W.

---

[1]) Monnaies scandinaves trouvées à Vevey en Suisse par A. Morel-Fatio. Paris, E. Thunot & Cie., 1866, in 8⁰. 23 pages avec 1 table lith.

[2]) Paul Briant, Les Scandinaves en Terre Sainte. Paris, 1865, in 8⁰.

[3]) Voyez cet Itinéraire dans: Verlauff, Symbola ad geogr. medii aevi. Hafniae (Copenhagen) 1821, in 4⁰.

[4]) Von der Hagen, Die Ragnac-Lodbrokssage. Breslau 1828.

[5]) Voyez: Aventicum, von Theophil Burckhardt in: Beiträge z. vaterl. Geschichte h. von der hist. Gesellschaft zu Basel. Bd. IV. (1850.) S. 146–149.

SPRACHE UND LITTERATUR.

Spätes Vorkommen der gallischen Bulga.

Der Anzeiger hat bereits im Jahrgang 1857 S. 48 erwähnt, wie unentbehrlich und bei den Römern Heiterkeit erregend dem gallischen Mercurius seine Bulga gewesen. Man findet bei Du Cange die Stellen der classischen und frühmittelalterlichen Autoren über dieses Wort gesammelt, unter welchen schon Festus (de signif. verb.) dasselbe dem gallischen Sprachgebiete zuweist, was Paulus Diaconus von Neuem bestätigt, wenn er schreibt: »*bulgas galli sacculos scorteos appellant*«. Aehnlich die angelsächsische Chronik von Aelfried: *bulga, vas ex corio confectum* etc. Wirklich findet sich der Ausdruck in derselben Bedeutung in den verschiedenen keltischen Dialekten. Die Bretagnier haben ein *boulgan, boulgeden, boulchet.* Die Gallier, behauptet Du Cange, haben daraus ihr *bouge* gemacht, die Engländer ihr *budget.* Im Gälischen findet man *bolg, builg,* im Irischen *bolg.* Es haben aber Wort und Sache das ganze Mittelalter hindurch ausgehalten und sind unter den Deutschen einheimisch geworden, wofür man unter Andern bei Schmeller I. 172 Belege findet. Wir können sie mit solchen aus der Schweiz vermehren. So führt der Chronist Melchior Russ die Bulga als Geld- oder Reisetasche an (s. dessen gedruckte Chronik S. 206) und im Luzernischen Thurmbuch No. X. Bl. 22, b heisst es von einem Müller, er habe sein Geld »in zweien Bulgen und etlichs sonst, alles aber in einem Sack

gehan.« Diess aus dem Jahre 1594. Und später, zum Jahre 1601 liest man dort wieder: »Das Gellt, so Er in syner Bulgen tragen«. (Thurmb. XI. 100b.)

Zu Stalders Zeit war der Ausdruck »Bulgge«, in der Bedeutung »Bündel, Gepäck Sachen, das man trägt, Ranzen«, noch im Berner Oberland zu treffen. (Idiot. u. d. W.) Was man darunter im Kanton Luzern verstand und noch versteht, ein Geschirr, das nicht aus Leder, sondern Blech verfertigt ist, und wie es geformt sei, ist ebenfalls bei Stalder nachzusehen. Diese Bulge wird jetzt noch gewöhnlich zur Aufbewahrung des Brennöls gebraucht: »Oelbulge, deren halbrunde oder elliptische Form für den flüssigen Inhalt auch im altn. bylgia, mhd. bulge = Welle, Woge angedeutet scheint. (Ziemann, h. v. Pfeiffers Germania X. 310.)

A. L.

KUNST UND ALTERTHUM.

Note sur deux anneaux en bronze découverts dans la station lacustre de Morges en Avril 1866.

(Lettre à la Rédaction de l'Indicateur.)

Tit.

J'ai l'honneur de vous envoyer le dessin de deux objets trouvés dernièrement par mon fils, au milieu des antiquités lacustres de Morges, et dont nous n'avons pas encore pu déterminer l'usage. Ce sont deux anneaux en bronze, d'une forme peu commune, car je ne me souviens pas d'en avoir vu de pareils dans les collections archéologiques que j'ai eu l'occasion de visiter, et je n'ai pas encore pu m'assurer s'il en existe de semblables dans les collections du Nord.

Le premier est un gros anneau, creux, cylindrique, couvert de dessins fort élégants, composés de petits cercles concentriques et de lignes striées. La photographie de grandeur naturelle que je vous envoie vous donnera une idée plus claire de sa forme, que je ne pouvrais le faire par une description détaillée. (V. Table III. fig. 1.) On remarque sur la partie concave, cinq crêtes ou parties saillantes, qui paraissent avoir été destinées à recevoir les doigts de la main hnmaine. On remarque aussi sur les côtés de l'anneau deux trous (aux points a. et b.) de 11½ millimètres de diamètre, qui paraissent avoir servi à soutenir le noyau de la fonte, au moment de la fabrication.

Le second (Tab. III. fig. 2.) est un anneau d'une forme semblable au premier, mais plus petit, massif et sans autres ornements que quelques renflements affectant la figure de viroles. Cet anneau à été trouvé au même endroit que le précédent, et semble avoir servi à des usages analogues.

La forme de ces anneaux est telle qu'on ne peut y introduire une main de grandeur ordinaire, en sorte qu'il n'est pas possible qu'ils aient été destinés à servir de bracelets. Il est donc probable qu'ils ont dû être employés comme symboles, et l'on est réduit à supposer qu'ils ont dû servir comme symboles sacrés ou comme signes d'autorité. Les parties saillantes destinées à recevoir les doigts semblent montrer que ces objets devaient être tenus par la main humaine, et quoiqu'il puisse y avoir diverses manières d'y appliquer la main, la manière la plus naturelle est celle qui consiste à y introduire les doigts dans une position analogue à celle qui

est représentée, dans les anciennes figures égyptiennes, pour l'anneau muni d'une croix qui se voit à la main des divinités.

Assurément ces anneaux ne peuvent être considérés comme étant du même genre que les anneaux de porte d'église, sur lesquels on prêtait serment au moyen-âge. Mais je me demande s'ils ne pourraient pas avoir quelque analogie avec *l'Armilla sacra* dont il est question dans les chroniques danoises. On trouve dans Du Cange, au mot *jurare,* un passage d'Ethelwerd (de Danorum regibus, lib. IV. pag. 3) portant: *eique satuunt jusjuramentum in eorum Armilla sacra, quod exterarum regionum fecere nunquam.* Nos deux anneaux n'auraient-ils pas certains rapports avec celui dont parle Ethelwerd? C'est ce que j'ignore, et je serais très reconnaissant si vous pouviez me fournir quelques lumières à ce sujet.

Morges, le 21 mai 1866. F. Forel.

PS. Depuis que les lignes qui précédent ont été écrites, j'ai appris que le dessin de l'anneau en bronze avait été communiqué à M. King à Newport, savant irlandais, juge fort compétent en pareille matière. Il connait des anneaux du même genre, et a exprimé l'opinion que cet anneau devait avoir été destiné à être porté sur la poitrine en guise d'ornement. Dans cette hypothèse, les deux trous qui se trouvent sur les côtés de l'anneau auraient servi à l'introduction du cordon destiné à le suspendre. Cette explication est parfaitement acceptable, cependant je me permettrai de faire remarquer que les deux trous indiqués ci-dessus paraissent plutôt avoir été destinés à soutenir le noyeau au moment de la fonte, et qu'ils sont trop irréguliers pour supporter un cordon qui n'aurait pas tardé à se rompre. Peut-être M. King lui même partagerait-il nos doutes s'il voyait l'objet de ses propres yeux. *Adhuc sub judice lis est!*

Gallische Goldmünze aus Münchenbuchsee.

Herr Dr. Uhlmann zu Münchenbuchsee, Kt. Bern, theilte mir mit, dass nahe bei dieser Ortschaft eine Goldmünze ausgegraben wurde, welche das Gepräge gallischer Münzen trage.

Die Abbildung, die auf Taf. III. Fig. 3. und 4. erscheint, zeigt deutlich gallischen Ursprung. Die Typen sind bekanntlich auf den Münzen dieses Volkes oft schwer zu entziffern und auch der vorliegenden fehlt diese Eigenthümlichkeit nicht.

A. (Fig. 3.) Kopf mit struppigen Locken. In der Mitte desselben befindet sich ein kleiner Stempel, ein Hahn, aufgeprägt. Solche Nachstempel befinden sich auch auf römischen und griechischen Münzen nicht selten, und zwar meist auf abgeschliffenen Exemplaren, so dass man vermuthet, der zweite Stempel sei aufgeprägt, um der Münze wieder neuen Kurs und Geltung zu verschaffen und um sie aufs neue als vollgültige Staatsmünze zu beglaubigen.

Es gibt aber auch Münzen von sehr guter Erhaltung, die einen zweiten Stempel tragen; es muss daher bei diesen eine andere Veranlassung zur Aufprägung desselben stattgefunden haben. Ein benachbarter Staat oder Stadt kann mit einer andern in ein Münzconcordat treten und sich zur Annahme der Münze derselben verpflichten. Damit aber dieses öffentlich bekannt werde, schlägt die Regierung ihr Wappen auf dieselben.

Bei der vorliegenden Münze kann man nun das eine oder das andere Motiv für wahrscheinlich annehmen. Wenn das zweite Motiv, die Annahme eines Münzconcordates, wahrscheinlicher ist, so frägt sich, welcher gallische Stamm den neuen Stempel aufgeprägt. Ich schreibe dieses den Helvetiern zu, weil der Hahn als ihr Wappen betrachtet werden kann. Es sind nämlich im Lande der Helvetier eine Menge von Goldmünzen gefunden, welche auf dem Revers unter den Pferden der Biga den Kopf eines Hahnes zeigen und mit Recht als Münzen der Helvetier betrachtet werden, weil die Münzen mit diesem Attribute nur in der Schweiz gefunden werden. Sie sind in meiner Schrift über die in der Schweiz gefundenen gallischen Münzen (Mitth. der Antiq. Ges. in Zürich. Bd. XV.) p. 19 beschrieben und ebendaselbst auf Taf. II. No. 103 abgebildet.

R. (Fig. 4.) Auf der Rückseite ist ein Reiter abgebildet und unter demselben liegt etwas, das einem todten Körper ähnlich sieht, wahrscheinlich ein erschlagener Feind. Eine Darstellung, die auf gallischen und römischen Münzen nicht selten gefunden wird. H. M.

Aelteste Münze von Cur.

Der Numismatiker Dr. Julius Friedländer machte in den Berliner Blättern für Münzkunde 1866 Heft VIII p. 169 eine keltische Goldmünze bekannt, die mit den sogenannten Regenbogenschüsseln die grösste Aehnlichkeit hat und eine Aufschrift ꓤVꓢ trägt.

Er sagt, wenn die Aufschrift CVR eine Ortsbezeichnung und nicht Name eines Fürsten ist, so kann man hiebei an Curia, das heutige Cur, denken, denn dieses ist sicher ein vorrömischer Name, und diese Ortschaft gehörte in das Gebiet, wo Goldschüsselchen gefunden werden.

Diese Notiz wird den Alterthumsfreunden zu Cur sehr willkommen sein, die wohl nie daran gedacht haben, dass ihre Stadt auf ein so hohes Alterthum und auf so alte Münzen Anspruch machen könne. Ich selbst kann dieser Meinung nicht beistimmen, weil die Aufschriften auf gallischen Münzen, soweit ich sie beurtheilen kann, den Namen eines Chef oder den Namen eines Volksstammes enthalten, nicht aber denjenigen einer Ortschaft. H. M.

BERICHTE, CORRESPONDENZEN UND NOTIZEN.

Aus der Belagerung von Murten durch Karl den Kühnen.

(Berichtigung.)

Im Anzeiger Jahrgang 1865 No. 4 S. 52 Z. 2 von oben soll in dem Berichte der freiburgischen Hauptleute in Murten an ihre Obrigkeit vom 27. Mai 1476 gelesen werden: „der graff von Remund selb persönlich im Veld“ — statt im Wald. Ebendaselbst Z. 4 von oben lies: „genuchsami“ — statt gemuthsami. J. Schn.

Das Datum der Mordnacht zu Brugg.

Tit. An die Redaction des Anzeigers.

In Betreff der Notiz im Anzeiger No. 2 S. 30 über die Mordnacht in Brugg erlaube ich mir die Bemerkung, dass die Schweizergeschichte von L. J. Aebi nicht nur in der zweiten Auflage von 1862, sondern sogar in der ersten von 1858, das Datum: „30. Heumonat (nicht am 4. August)“ 1444 gibt. Den Verfasser hatte hiezu dasselbe Aktenstück bewogen, welches der Anzeiger veröffentlicht.

Mit Hochachtung

(Bero-) Münster, 23. Juni 1866. Dr. Brandstetter.

Neueste antiquarische und historische Litteratur die Schweiz betreffend.

Appenzellische Jahrbücher. Zweite Folge. 5. Heft. Trogen, J. Schläpfer, 248 S. 8. 1866.

Aus dem Leberberg. Gedichte, Sagen und Erzählungen in Solothurner-Mundart von Fr. Jos. Schild. 25. Bdchn. Beitrag zum schweizer. Idiotikon. Grenchen 1866. Selbstverlag. (150 S. 16.)

Baebler, Dr. J. J. Thomas von Falkenstein und der Ueberfall von Brugg. Aarau, Sauerländer, 1867. (62 S. 8.)

Büdinger, M. und **Grunauer,** E. Aelteste Denkmale der Züricher Literatur. Zürich, in Com. bei Orell Füssli & Comp., 1866. (II. und 102 S. 8.)

Bündnerische Geschichtschreiber und Chronisten. VII. Publication. Herausgeg. von Conr. v. Moor.

Correspondance des Réformateurs dans les pays de langue française, recueillie et publiée avec d'autres lettres relatives à la Réforme et des notes historiques et biographiques, par A. L. Herminjard. Genève, Georg; Paris, Michel Lévi. (En 8 à 10 vols.) T. I.: 1512—26. (XIV—405 p. gr. 8.)

Das Morgenroth über dem Grabe eines Unglücklichen oder **Johann Heinrich Waser,** weiland Pfarrer zum Kreuz in Riesbach, vor dem Blutrathe in Zürich, enthauptet am 27. Mai 1780. St. Gallen, Litter. Verlagsbüreau von Altwegg-Weber 1865. 135 S. 8.

Feddersen. Geschichte der Schweiz. Regeneration von 1830—1848. II.—IV. Lieferung.

Fritzsche, Dr. O. F., Prof. Die Helvetische Confession. Rede zur dreihundertjährigen Jubelfeier derselben, am 18. Juli 1866. Zürich, Schabelitz (Cäsar Schmidt), 1866. (23 S. 8.)

Historia Rœtica, translatada et scrita in lingua vulgara ladina, da **J. Ant. Vulpius,** Minister della baselgia da Ftan. Huossa promovüda allastampa n'il text original tras Conradin de Moor. Coira, Librar. antiquar. 1866. — Des Jak. Ant. Vulpius, Pfr. zu Vettan, bündn. Geschichte bis zu Ende des 30jährigen Krieges. (X—222 S. gr. 8.)

Joly, A. Note sur une médaille de Calvin, appartenant à la collection de la Société des antiquaires de Normandie. Caen, impr. Leblanc-Hardel 1865. 6 p. 4.

Lee, J. Edw. The lake dwellings of Switzerland and other parts of Europe by Dr. Ferdinand Keller, translated and arranged. London Longmane Green and Co. 1866. Pl. 96.

Mücke, J. F. Alphons. Albrecht I. von Habsburg, Herzog von Oestreich und römischer König. Nach den Quellen. Gotha, Andr. Perthes. 1866. (XIV und 192 S. 8.)

Planta, Dr. P. C. Die Bündner Alpenstrassen historisch dargestellt. St. Gallen, Scheitlin und Zollikofer 1866. 8. S. 35.

Rechtsquellen von Basel-Stadt und Land-Basel. Bahnmaier 1865. II. Theil. VII—780 S. gr. 8.

Sammlung einiger kleinern Schriften **Dr. Kasimir Pfyffer's** nebst Erinnerungen aus seinem Leben. Zürich, Schulthess (Komm.) 1866. V—482 S. gr. 8.

— — Reden, Toaste etc., 1821—65: S. 1—177. Erinnerungen, 1794—1866: S. 179—446. Beilagen.

St. Gallen. Mittheilungen zur vaterländischen Geschichte, h. vom historischen Verein in St. Gallen. III. St. Gallen, Scheitlin und Zollikofer, 1866. (216 S. 8. nebst 1 lith. Tafel.)

Inhalt: Die Urkunden Ludwigs des Frommen für Cur, von Dr. Th. Sickel. — Beiträge zur toggenb. evangel. Kirchengeschichte, von Pfr. H. G. Sulzberger. — Die Pest im Kloster St. Gallen anno 1629, übersetzt von Prof. J. Hardegger. — Zwei Ordnungen aus den Zeiten Abt Ulrichs VIII., mitg. von W. E. v. Gonzenbach. — Bericht über die Ausgrabungen im Gute Malerva bei Sargans. — Fünf Briefe Huldreich Zwingli's an Joachim von Watt, aus dem Stadtarchive St. Gallen.

Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte, 4. und 5. Heft. Biogr. Verzeichniss der Geistlichen aller evangel. Gemeinden des Kantons Thurgau von der frühesten Zeit bis auf die Gegenw. Verfasst von H. Gust. Sulzb., Pfr. in Sitterd. Zihlschlacht. Gedr. in Commission bei Huber in Frauenfeld. 1863. 8. (VIII und 266 S.)

— — **6. Heft.** Rückblicke in meine Vergangenheit. Beitrag zur neuern Geschichte des Kantons Thurgau. Von Heinrich Hirzel. Ebend. 1865. (VIII und 178 S. 8.)

— — **7. Heft.** Thurgauische Kriegsgeschichte, von Decan Puppikofer. Ebend. 1866. 8. (133 S.)

Vetter. Das Heidenwuhr bei Säckingen, eine römische Wasserleitung. Carlsruhe 1866.

Zündel, J. Decimus Brutus und die Camilli von Aventicum. S. Rheinische Jahrbücher 1865. (60 S.)

Druck und Expedition von David Bürkli in Zürich.